

Der Weinberg

Der Weg war grau und staubig und schien direkt zum Horizont zu führen. Links und rechts war er von Weinbergen eingefasst, eine grüne Pracht, die durch ihre scheinbare Endlosigkeit dennoch bedrohlich wirkte. Er hatte keine Vorstellung, wie weit es sein würde, aber er wusste, dass es ein sehr langer Weg war.

Am linken Wegrand vor ihm lag ein Fahrradpedal, wie ein Hinweis, dass es bequemere Fortbewegungsmittel gab, als zu Fuß zu gehen. Er hob es auf, ohne genau zu wissen warum, vielleicht weil es der einzige nicht gewachsene Gegenstand in dieser gleichmäßigen Landschaft war.

Er lief ohne richtigen Willen, seine Füße bewegten sich ganz einfach nach Vorne, setzten auf, rollten ab und warteten, bis es ihnen der andere Fuß gleichgetan hatte. Sie hatten kein Ziel, sie hatten nur einen Auftrag. Sie würden laufen bis zum Horizont, und weiter, wenn es ihr Mensch von ihnen verlangen würde. Hin und wieder würden sie ihm signalisieren, dass sie an ihrer Belastungsgrenze waren, aber ihren Willen zum Laufen würde das nicht schmälern.

Er ging immer weiter und dachte an die Dinge, die hinter ihm lagen. Sein Leben war wie ein Fluss, er war durch viele Täler geflossen, hatte viele Kurven ausgewaschen und seine Spuren hinterlassen. Er hat manches vergessen und nicht alle, die ihn kannten, konnten sich an ihn erinnern.

Vor ihm lag ein Sattel, mitten auf dem Weg. Er dachte kurz daran, wie reizvoll es sein könnte, diesen Weg mit einem Fahrrad zu bewältigen. Es fehlten noch ein paar Teile, aber der Weg war noch lang, vielleicht hatte er Glück und es fanden sich noch ein paar. Er hob den Sattel auf und ging weiter.

Er war nirgends lange geblieben, weil er immer wieder schmerzlich erkannte, dass er noch nicht am Ziel war. Sein Ziel war nie genau definiert, aber darin lag die Schwierigkeit, es rechtzeitig zu erkennen. Ziele verändern sich, weichen aus, sind oft erst erkennbar, wenn man sie verfehlt hat.

Er fand ein weiteres Pedal, offensichtlich hatte jemand ein Fahrrad zerlegt und es über den ganzen Weg verteilt. Er hob das Pedal auf, jetzt konnte er schon sitzen und treten, es fehlten zwar noch wesentlich Teile, aber er kam der Sache näher.

Er hatte immer eine große Sehnsucht verspürt und nie verstanden, aus was diese Sehnsucht geboren war. Er konnte sie nicht beschreiben, nicht erklären, nie hatte er die Hoffnung aufgegeben, Erfüllung zu finden, und nie hatte sie sich diese Hoffnung erfüllt.

Er wurde langsam müde, aber er wusste, dass er keine Wahl hatte. Der Horizont schien nicht näher zu kommen, die einheitliche Landschaft erlaubte keine genaue Einschätzung, es gab keine Messpunkte. Er setzte einen Fuß vor den anderen und ertappte sich dabei, den Weg nach weiteren Fahrradteilen abzusuchen. Er wurde belohnt, nicht weit vor ihm lag ein Hinterrad mit einer Kette.

So ist es oft im Leben, wir gehen solange beschwerdefrei zu Fuß, bis wir von der Existenz eines bequemeren Fortbewegungsmittels erfahren. Augenblicklich wird das Laufen mühsam und wir streben nach Fortschritt.

Er nahm das Rad und ging ab jetzt etwas schneller. Je eher er die restlichen Teile finden würde, desto eher konnte er die mühsame Wanderung zum Horizont beschleunigen.

Er erinnerte sich an eine Zeit, die lange zurück lag. Seine Leben hatte eine gewisse Leichtigkeit und das hatte viel mit dem Menschen zu tun, mit dem er es teilte. Für eine Weile hatte er seine Ziele aus dem Auge genommen und ruhte in sich selbst. Dabei verlor er nie die Unsicherheit, ob es so gut war. Als der Mut ihn eines Tages verließ, zog er auch weiter.

Schon von weitem konnte er den Rahmen erkennen, der seitlich im Weinberg lag. Er beschloss eine Pause zu machen und das Fahrrad soweit es bis jetzt möglich war, zusammenzubauen. Er konnte es neben sich her rollen und sich auf diese Weise von der Last der einzelnen Teile befreien.

Er war jetzt schon einige Zeit gelaufen und konnte allmählich erkennen, dass der Horizont langsam näher kam. Seine Kraft hatte merklich nachgelassen, das Laufen schien im beschwerlicher zu sein, als noch vor wenigen Stunden. Das Ziel vor Augen zog ihn immer weiter, aber er ahnte bereits seine Grenze.

Das Vorderrad war das nächste Teil, das er fand und es machte das Fahrrad fast komplett. Nutzbar war es noch nicht, es fehlte noch immer der Lenker. Er baute das Rad ein, das Fahrrad schob sich jetzt viel leichter.

Er dachte darüber nach, wie kompliziert doch so ein Fahrrad gebaut war, mit Luftreifen, Zahnrädern, Schaltungen, Nabe und Bremsen. Fehlte aber das technisch einfachste Teil, der Lenker, war es zu nichts zu gebrauchen. Das war wie im Leben, es bot unendlich viele Möglichkeiten, aber ohne Liebe, verloren alle diese Möglichkeiten ihren Sinn.

Der Horizont kam immer näher, er wusste, dass es nicht mehr lange dauern würde. Er beschleunigte seinen Schritt, das Fahrrad rollte an seiner Seite und als er wusste, dass er am Ziel angekommen war, sah er den Fahrradlenker auf dem Boden liegen. Er hob ihn auf, schob ihn in die dafür vorgesehen Öse und erkannte im gleichen Moment die Sinnlosigkeit seines Tuns.

Er war am Ziel, er benötigte kein Fortbewegungsmittel mehr, er hatte den Weg auch ohne bewältigt. Er drehte sich um und schaute zurück auf den Weg, auf sein Leben. Der Weg war lang und nicht immer gerade gewesen, aber die Suche nach Liebe und Leichtigkeit hatte ein Ende gefunden, er war angekommen. Er würde den Weg gerne noch einmal ein Stück zurückgehen, würde erklären und verstehen wollen, aber er wusste jetzt, dass er auch so verstanden wurde und verstanden hatte.

Er war ganz ruhig, schloss die Augen und ließ es geschehen.

